

Zweiter Bericht aus Argentinien von Franka

Es ist März. Es ist schon das nächste Jahr, der Sommer ist bald vorbei, in Deutschland fangen wohl die Bäume an zu blühen und die Hälfte meines Freiwilligendienstes ist schon vorbei. An mir vorbeigeflogen und mir graut es vor August. Dem Ende meines Jahres in Argentinien. Dieses Argentinien, in das ich mich jetzt so verlieben konnte.

Ich habe mich so gut eingelebt. Bin so gut angekommen. Zum Glück habe ich noch fast sechs Monate Zeit, um das zu genießen. Und dann?

Aber jetzt ist erstmal jetzt.

Und jetzt ist wunderschön.

Seit meinem letzten Bericht ist viel passiert.

An Weihnachten kamen meine Eltern zu Besuch und ich konnte ihnen einen Teil meines Lebens zeigen, dass ich hier führe. Das war sehr neu und spannend, denn ich wurde wieder zur Tochter meiner Eltern, wieder diese Rolle, die ich im August in Deutschland zurückgelassen hatte und gleichzeitig hatte ich diese fünf Monate zuvor zum ersten Mal in meinem Leben selbstständig gelebt, hatte Argentinien so kennengelernt, dass ich jetzt meinen Eltern zeigen und erklären konnte.

Ein komisches Gefühl. So wachse ich also aus der Rolle meiner Kindheit bei meinen Eltern heraus? Meine Eltern haben mir die Welt erklärt und jetzt erkläre ich ihnen meine.

Sehr besonders war das Weihnachtsfest. Es war so außergewöhnlich und schön, wunderschön und inspirierend und überhaupt unglaublich.

Die Familie Sanchez Vera, also die Familie von Sonia, meiner Chefin, lädt immer die Freiwis des jeweiligen Jahres zu ihrem argentinischen Weihnachtsfest ein. Und dieses Jahr war das eben ich und weil aber einen Tag davor meine Eltern nach Argentinien kamen, haben die Sanchez Veras einfach auch meine Eltern zu Weihnachten eingeladen. Meine Eltern können beide kaum Spanisch, die Familie Sanchez Vera kann nichts außer Spanisch. Ich weiß noch, dass ich vor dem 24. so besorgt war, ob alles gut gehen würde. Ob die Sprachbarriere nicht jede Konversation verhindern würden, ob die Kommunikation vielleicht einfach scheitern würde. Pustekuchen.

Den ganzen Abend habe ich übersetzt. Spanisch-Deutsch, Deutsch-Spanisch und zum Glück gab es so viel zu übersetzen! So viel gegenseitiges Interesse und irgendwie haben sich diese zwei Familien von verschiedenen Seiten der Erde so gut verstanden. Es gab einen Asado, argentinischen Grill, also ganz ganz viel Fleisch für alle außer mir und sehr leckeres Gemüse für mich und nebenbei Fragen, wie das ist, eine Tochter auf die andere Seite der Erde reisen zu lassen. Nicht leicht, sagen Mama und Papa, aber auch wichtig. Freiheit undso, Tochter gehen lassen, um die Welt zu entdecken.

Ich habe an dem Abend zum ersten Mal Fernet probiert, ein Getränk, das ursprünglich aus Italien kommt und hier gerne und häufig getrunken wird. Es ist vielleicht am ehesten mit Jägermeister vergleichbar und wird hier mit Cola gemischt und dann zum Trinken im Kreis rumgereicht, so wie viele Getränke hier, wie Mate, wie auch Bier. Die jungen Leute trinken Fernet, die alten trinken Wein. So wurde mir das erklärt und bisher habe ich das auch noch nicht anders erlebt. Sehr lecker. Den ganzen Abend haben wir über so viele Themen geredet, in meinem Kopf schwimmt alles schon ein bisschen, ich weiß nur, dass es so bereichernd war und, dass ich so Lust bekommen habe, zu studieren. Es ging um Freiwilligendienste, natürlich, um Politik, um Milei, den rechtspopulistischen Präsidenten Argentiniens, um die AfD in Deutschland, um Geschichte und um Revolution, Che Guevara, um Wirtschaft und wie sie funktioniert, um Armut, um Rohstoffe, um Europa, um Kommunismus, um die Umwelt und das Klima, um Lateinamerika, um Feminismus und all das durfte ich natürlich übersetzen. Es hat sich wirklich ganz toll angefühlt, da als Europäer*innen und Lateinamerikaner*innen und gleichzeitig als Sanchez Veras und Fischer-Cremers zu sitzen und über ganz ganz viele Themen zu reden. Das hat mir so viel Lust gemacht, noch mehr und mehr zu lernen. Und natürlich war es auch ganz wunderschön, diese Welten zu vereinen - Menschen, die mir in Deutschland so wichtig sind und Menschen, die mir in Argentinien so wichtig sind und zu sehen, wie gut sie sich verstehen. Denn die Familie von Sonia ist inzwischen ganz viel mehr als nur die Familie meiner Chefin, sondern auch meine Freund*innen und Vertrauten, weil ich inzwischen sehr viel Zeit mit ihnen verbringe und das sehr sehr genieße.

Weil an Heiligabend der Heimweg wirklich schwierig wird, haben die Sanchez Veras meine Eltern und mich zum Übernachten eingeladen. Bis spät in die Nacht hinein lief im barrio Musik, aber ich konnte schlafen wie ein Baby, weil ich von dem ganzen Übersetzen so fertig war.



Darauf folgten zwei Wochen Familienurlaub mit meinen Eltern. Ganz normal, so wie wir das auch schon gemacht haben, als ich noch in Karlsruhe gelebt habe. Nur meine Schwester hat gefehlt. Wir waren in Patagonien, in El Calafate, in El Chalten, am Gletscher, im Gletscherfluss, auf Bergen, in Tälern, in der Sonne und haben den beeindruckendsten Berg gesehen, den ich in meinem ganzen Leben gesehen habe. Den Mount Fitz Roy. Und es war wirklich schön und kalt und toll und vertraut und gleichzeitig auch ein komisches Gefühl, einen so vergleichsweise teuren Urlaub zu machen, nachdem ich doch in diesen Monaten hier in Argentinien so viel über soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit gelernt hatte. Inwiefern kann ich meinen privilegierten Lebensstil noch mit mir vereinbaren, wenn ich doch weiß, dass sich ein Großteil unserer Weltbevölkerung solch einen Luxus nicht leisten kann. Wäre die richtigere Entscheidung aber auf all meine Privilegien zu verzichten? Oder besser gesagt Privilegien dieser Art nicht zu nutzen, denn ich wurde mit vielen Privilegien geboren, die ich auch nicht ablegen kann, weil sie Teil von mir sind. Und ist das Privilegierteste, was man machen kann, sich für die eigenen Privilegien zu schämen? Viele Fragen, die mich beschäftigen, vielleicht die größte Frage, die ich mir gerade stelle und auf die ich immer noch Antworten finden muss und möchte.

Wie gehe ich mit meinen eigenen Privilegien um?

Was ich schon auf jeden Fall für mich weiß, ist, dass ich hier unglaublich viel gelernt habe und, dass ich das, was ich hier lerne auch mit nach Deutschland nehme und dort erzähle und bespreche und diskutiere und andere informiere.

Bevor ich nach Argentinien aufgebrochen bin, haben mir so viele Menschen gesagt, dass ich in diesem Jahr so viele Erfahrungen machen würde und so viel lernen würde. Das habe ich so mitgenommen, aber ich kann das erst jetzt verstehen. Nie und nimmer hätte ich mir vor sechs Monaten denken können, wie sehr ich hier wachsen würde. Und das ist mir besonders in den Gesprächen mit meinen Eltern aufgefallen, auch, weil mir meine Eltern rückgemeldet haben, wo sie bei mir Veränderungen wahrnehmen.

Ich glaube, ganz besonders werde ich mir hier meiner eigenen Privilegien viel viel bewusster. Auch, wenn ich schon in Deutschland darüber nachgedacht habe und mit meinen Mitmenschen darüber diskutiert habe, kann ich erst jetzt, wo ich so andere Lebensrealitäten mit eigenen Augen sehe, und erlebe erst so richtig einordnen, was das bedeutet. Was privilegiert sein bedeutet. Europäerin sein. Weiß sein. Gebildet sein. Reich sein. Liebende Eltern haben.

Akademiker*inneneltern haben. Und die Verantwortung, die damit einhergeht, dieses Bewusstsein für soziale Ungerechtigkeit immer weiter auszuweiten. Bei mir und hoffentlich auch bei anderen.

Mit meinen Eltern hatte ich jedenfalls schon spannende Gespräche darüber. Natürlich auch mit Mitfreiwilligen, die gerade sehr ähnliche Erfahrungen machen, aber auch mit meinen argentinischen Freund*innen, die viele meiner Privilegien nicht teilen.

Es ist mir ein Rätsel, wie wir auf dieser einen einzigen Welt leben, die wir alle teilen und wie wir auf dieser gleichen Erde mit so unterschiedlichen, ungleichen und ungerechten Erfahrungen leben können.

Dieser Zorn auf die große Ungerechtigkeit, ist eine enorme Motivation für mich im Centro Comunitario Angelleli zu arbeiten. Ein Ort, zu dem Kinder und Jugendliche kommen können, statt ihre Zeit auf der Straße zu verbringen. Die Straße, die nicht ungefährlich ist. Ein Ort, an den Frauen kommen können, um möglicherweise gewaltsamen Situationen ihrer Zuhause zu entkommen und Unterstützung zu bekommen.



Ein Ort, an dem viel geredet und besprochen und verändert wird.

Es ist mir ein so riesengroßes Anliegen dort zu lernen und meinen Teil beizutragen.

Im Januar gab es gar keine Workshops im Projekt und wir, das Team haben ein Mural gemalt, Wände gestrichen, aufgeräumt und geputzt. Dann, im Februar gingen die Sommerworkshops los und ich habe zum ersten Mal meinen ganz eigenen Workshop geleitet.

Inzwischen mache ich jeden Donnerstag mit der Jugendlichengruppe „taller de muralismo“, also Wandbilder bzw. Wandmalerei, denn hier in Argentinien findet man an vielen Wänden der Stadt politische Wandbilder zu den unterschiedlichsten Themen der „luchas sociales“ der „sozialen Kämpfe“. Ganz besonders an politischen Orten wie an einem Gemeinschaftszentrum wie Angelleli.

Dieser Workshop hat für mich auch einen Rollenwechsel mit sich gebracht, der in meinem Zentrum bei allen Freiwilligen so geplant wird. Ich bin damit inzwischen mehr eine Autorität oder Ansprechperson, mehr „Educadora“ als nur Helferin, die Kinder und Jugendlichen nehmen mich mehr wahr, sicherlich auch, weil ich immer weniger mit der Sprachbarriere zu kämpfen habe und sogar immer mehr dahingesagte Witze verstehe. So ein wundervolles Gefühl!

Ich übernehme jetzt also auch mehr Verantwortung im Zentrum und fühle mich damit auch pudelwohl. Die Beaufsichtigung des Workshops mache ich aber nicht ganz alleine, da sind, wie bei allen anderen Workshops auch, immer zwei, drei „Educadores“ dabei, weil alles im Team abläuft.

Besonders spannend finde ich in den Workshops, mit den Kindern und Jugendlichen Gespräche über gesellschaftliche und politische Themen zu führen und so deren Einstellung und Meinungen zu erspüren. Im Debattierworkshop, den jetzt Iru und Tomi (Familie Sanchez Vera und tolle Menschen) anbieten, wird speziell dafür ein Raum geschaffen und jeden Freitag wird mit der Nachmittagsgruppe der Jugendlichen über verschiedenste Fragen geredet.

Die gleiche Jugendlichengruppe hat sich für unser Wandbild im „taller de muralismo“ das Thema „injusticia social“, also soziale Ungerechtigkeit ausgesucht. Ein großes aber auch ein großartiges Thema für ein Wandbild, weil ich es für so wichtig halte.

Und von meinen Kolleg*innen bekomme ich auch ganz wundervoll positives Feedback und Unterstützung.

Wobei Kolleg*innen ein so formales Wort ist für die Gemeinschaft, die dieses Team in Angelleli eigentlich ist. Gefühlt alle sind miteinander über irgendwelche Ecken verwandt oder über Paare in der Verwandtschaft verbunden, auf Geburtstagen sind natürlich fast alle da, weil alle mit allen irgendwie verwandt oder über Partner*innen miteinander verbunden sind und ich bin da jetzt auch irgendwie ganz wunderbar drin verflochten.

Auf Geburtstagen, auf kleinen „juntadas“ und so weiter bin ich dabei und ich genieße es so so so sehr, so viel Zeit mit diesen tollen Menschen zu verbringen. Ich habe gelernt cuarteto zu tanzen und jetzt will ich nichts anderes mehr tun, wenn die Musik läuft! Ich kann jetzt Poker spielen und Karten immer besser mischen, und natürlich immer besser Spanisch sprechen und immer mehr Umgangssprache und ich lerne die argentinische Kultur immer mehr kennen. Und ich liebe so sehr die „fiestas sin fin“ der Argentinier*innen, mit denen ich feiere, die Feiern ohne Ende, wo man einfach so lange feiert, bis die Sonne aufgeht, man tanzt, man redet, trinkt, spielt Billiard oder Karten oder was auch immer es gibt, und geht dann irgendwann, wenn der Tag schon warm wird, wenn die Sonne schon am Himmel steht, den Tagesbeschäftigungen nach. Wer braucht schon Schlaf?



Ein komischschönes Gefühl, sich hier so sehr einzuleben und einzulieben und gleichzeitig zu wissen, dass ich im August wieder nach Deutschland reise und nicht weiß, wann ich wiederkomme. Und wenn, dann wahrscheinlich nie wieder so intensiv.

Aber das sind Fragen für später. Für irgendwann.

Jetzt gerade fühle ich mich so wunderbar wohl hier.

Natürlich nehme ich aber nicht nur am sozialen Leben hier teil, sondern erlebe auch die argentinischen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen aus nächster Nähe mit.

Und da gibt es so einiges mitzubekommen, denn die Politik des neuen Präsidenten Milei bringt große Veränderungen mit sich, die sich auf meine Mitmenschen direkt und negativ auswirken.

Nicht zuletzt ließ Milei diverse staatliche Programme streichen, über die mitunter meine Kolleg*innen ihre monatlichen Gehälter beziehen. Die Programme wurden nun durch andere ersetzt, meine Kolleg*innen werden also Gehalt gezahlt bekommen, nur, dass diese Gehälter bzw. die Programme eingefroren wurden. Das heißt, der Betrag bleibt gleich, während das Geld durch die immense Inflation immer weiter an Wert verliert. Genauso wurden auch Gelder für Universitäten eingefroren, die nun damit rechnen müssen, dass ihre Finanzierung nur für einige Monate statt für das ganze Jahr reicht. Essensausgaben in Schulen wurden gestrichen, was ganz besonders dramatisch ist, weil viele Kinder von diesen Mahlzeiten abhängig sind und das für einige Eltern wohl auch der eigentliche Grund ist, die Kinder auf die Schule zu schicken, statt sie arbeiten zu lassen, um Geld zu verdienen. Dies geschieht im Zuge von

Kürzungen von Geldern für Bildung und Forschung, die unter anderem die Chancengleichheit noch mehr als ohnehin einschränken.

Und das ist noch lange nicht alles.

Der Nachrichtendienst Amerika21 schreibt: „Milei [hat] in Argentinien eine radikale Deregulierung gestartet, den weitreichenden Ausverkauf von Staatsbesitz eingeleitet und herbe Einschnitte in das Streik- sowie in das Demonstrationsrecht per Dekret oktroyiert; vom argentinischen Kongress will er sich die Kompetenz übertragen lassen, für zwei Jahre per Dekret ohne parlamentarische Zustimmung zu regieren. Bei Kritikern ruft er damit Erinnerungen an die Zeit der Militärdiktatur wach.“ (<https://amerika21.de/analyse/267873/deutschland-argentinien-beziehungen>)

Um ein Beispiel zu nennen, was das unter anderem bedeutet: Am 20. Dezember jährte sich das Massaker des „Plaza de Mayo“, bei dem fünf Menschen ermordet und 277 Menschen verletzt wurden. Diese Menschen und viele andere waren im Zuge von Protesten in ganz Argentinien auf die Straße gegangen, da die argentinische Bevölkerung in großen Teilen enorm unter der Wirtschaftskrise gelitten hatte und nun gegen die Regierung demonstrierte. Diese historischen Proteste im Jahr 2001 waren ein Auflehnen der Bevölkerung, die in großen Teilen mit Armut kämpfte, den Zugang zu ihrem Geld auf den Banken verweigert bekam, während ihre Ersparnisse an Wert verloren und gleichzeitig auch ihre Wut gegen korrupte Politiker*innen in diesen Märschen bündelte.

Daran wird also jeden 20. Dezember erinnert, und zwar mit Protesten und Demonstrationen. So auch 2023 und auch in diesem Jahr ist Argentinien von Krisen geprägt, inzwischen sind nicht nur 40% sondern sogar 60% der Bevölkerung von Armut betroffen und die Frustration der Bevölkerung ist groß. Wobei Frustration vielleicht nicht ganz zutrifft.

Vielleicht muss man eher Wut sagen, denn einen starken Kampfgeist nehme ich in meinem Umfeld durchaus wahr, weshalb die Menschen auch weiterhin demonstrieren gehen.

Und durch den Präsidenten Milei wurde am 20.12.23 auch noch das Demonstrationsrecht eingeschränkt. In einer Demokratie. Und nicht unberechtigt fürchten manche Argentinier*innen um ebendiese.

Die Demonstrationsrechte wurden im Zuge eines „Megadekrets“ eingeschränkt, der DNU (Decreto de Necesidad y Urgencia = "Notwendigkeits- und Eildekret"). Das DNU sollte rund 300 Vorschriften ändern und 300 weitere ganz abschaffen, staatliche Kontrollen und Aufgaben sollten abgebaut, Arbeitnehmer*innenrechte eingeschränkt und Marktkräfte sollten gestärkt werden (<https://amerika21.de/2023/12/267451/debatten-argentinien-milei-mega-dekret>). Ein Dekret gegen das am 26.01.24 im Zuge des Generalstreiks heftig protestiert wurde.

Auch am 20.12.23 fanden dennoch Proteste statt, und in Capital gingen die Menschen auf die Straße, um gegen die Krisen zu protestieren und an das Massaker von 2001 zu erinnern. An diesem Tag war ich arbeiten und bei uns im Projekt hingen wir Plakate auf, zum Informieren und Erinnern und in den Nachrichten ging es um die Proteste, manche meiner Kolleg*innen gingen demonstrieren, trotz des Verbotes und als ich nach Hause fahren wollte, fuhren keine Züge, weil Feuer auf den Gleisen gelegt wurde. Es gab Straßenblockaden in Erinnerung an die Straßenblockaden von 2001. Meine Freund*innen zeigten mir Videos von 2001, die in meiner Wahrnehmung viel Chaosgefühl transportierten. Proteste, die die Normalität aufbrechen, weil diese unerträglich geworden war und als dann auf meinem Heimweg das Feuer auf den Gleisen zu sehen war, meinte ich auch etwas von dieser Wut zu spüren, die diese Menschen damit vielleicht zeigen und daran erinnern wollten. Aber das ist natürlich auch nur meine Interpretation dessen.

So viel zu den Protesten, zu der Einschränkung der Demonstrationsrechte und von dem Mut der Menschen, die trotzdem demonstrieren. So auch beim Generalstreik im Januar, bei dem natürlich auch meine Kolleg*innen dabei waren oder am Weltfrauentag am 08.03.24.

Mileis Regierung hat natürlich noch viel mehr unternommen und ausgelöst und das, was ich hier schreibe, sind nur Versuche meinerseits ein bisschen Informationen über Geschehnisse in Argentinien mit meinen Erfahrungen zu verknüpfen und so nach Deutschland zu schicken. Dabei ist das natürlich längst nicht alles.

In einem anderen Land zu leben, das zudem noch so weit weg ist, bringt neue Perspektiven mit sich. Ich lerne, was es bedeutet, eine Fremde zu sein. Ich lerne, wie wenig ich über die Geschichte anderer Länder weiß und wie viel ich wissen will. Ich lerne, wie sehr sich die Nachrichtenerstattung in Deutschland auf Deutschland, Europa und die USA konzentriert. Natürlich, das ist eben das, was die Menschen in Deutschland so betrifft. Aber ich merke eben auch, wie wichtig es mir ist, meinen Horizont bewusst noch mehr zu erweitern. Jetzt höre ich zum Beispiel den Deutschlandfunk-Podcast „Eine Welt“.

Ich lerne also, hab natürlich noch viel mehr gelernt als das und ich lerne weiter.

Und was ich nach Argentinien machen will, ist natürlich auch schon in der Überlegung, wenn auch ein bisschen widerwillig, weil es mir hier so gut gefällt. Andere Welt, eine Welt.

Auf der anderen Seite unserer Welt.

Liebe Grüße aus Buenos Aires. Saludos y besitos!

PS: die vier Seiten reichen ja gar nicht aus, denn dann gabs ja noch das tolle Zwischenseminar und mein erster Sommergeburtstag und der Urlaub war ja auch noch mehr und grade ist noch Ida da und bald kommt meine Schwester aber ach, ich kann auch nicht alles erzählen...